

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 32 (1938)
Heft: 22

Artikel: Heidentum und Christentum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926609>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hund nach einem Stück Fleisch", mahnte die Wirtin.

„Was du mir nicht sagst, Bäse!“ entgegnete Hansjoggeli. „Erst in voriger Woche war er bei mir. Er konnte nicht genug rühmen, wie er und seine Familie im Glanze sei. Rats herr könne er bald werden, und sein Bruder auch! Das sei eine Ehre für die ganze Familie, zwei Ratsherren! Bis jetzt sei noch keiner gewesen. Da dachte ich, wenn das so sei, so sei es doch zuerst an mir, etwas nachzuhelfen. Ein Ratsherr ist immer ein Ratsherr und eine Ehre für eine Familie.“

„O nein, Bäter Kirchmeier, o nein, das tut doch ja nicht. Ein jeder Rappen, den Ihr ihm schenken würdet, wäre eine Sünde. Aber ich will Euch da nicht befehlen. Doch ein Lumpenhund ist ein Lumpenhund, wenn er schon ein Ratsherr ist. Wartet noch, Bätermann, im Küchenschrank habe ich noch ein Stücklein Pastete, gar zart und frisch. Sie vergeht einem auf der Zunge, wenn man sie isst“, sagte die Bäse.

„Sei nur ruhig, Bäse, du mußt dich nicht so verköstigen wegen mir“, sagte Hansjoggi. Aber die Wirtin hatte ihm schon das Säcklein abgenommen und packte noch das Stücklein Pastete dazu. Dann sagte sie: „Nein, dem Hauptmann zu Waschliwil gebt nur nichts. Ich müßte mich im Grabe umdrehen, wenn ich wüßte, daß er mit Eurem schönen Geld noch mehr den Herrn spielt.“

„Das wird nicht nötig sein, Bäse. Wegen dem zu Waschliwil habe nicht Kummer. Aber jetzt muß ich fort. Sie werden zu Hause nicht wissen, wo ich bleibe. Vergelts Gott, Bäse, was du an mir tuft. Komm bald zu mir. Gute Nacht!“

„Bäter Hansjoggeli, kommt glücklich heim. Paßt auf, es ist schon so finster“, rief ihm die Wirtin nach.

Der Alte war bedächtig seines Wegs gegangen. Sorgfältig ging er in der Mitte der Straße, da stolperte er. Als er nachsah, was da am Boden lag, waren es Zaunstecken. Er steckte sie unter den Arm und dachte, es sei besser, er kochte daheim damit ein Kaffee, als daß wilde Buben sich noch damit schlagen.

Schwer bepackt mit Pastete, Stecken und Wasserschaufel wandte er sich endlich einem großen Hause zu. Es war eines der schönsten Bauernhäuser, und Hansjoggi der reiche Bauer vom Nidleboden. (Nidle = Rahm.)

Heidentum und Christentum.

Die älteste Kunde vom Christentum auf Schweizerboden finden wir im Wallis. Es ist ein Stein am Rathaus in Sitten. Dieser Stein trägt ein Monogramm von Christus aus dem Jahr 377. Er trägt auch eine Inschrift des römischen Statthalters Asklepiodotus. Damals war das Christentum im römischen Reiche schon Staatsreligion. In der Westschweiz gab es auch schon viele Anhänger. Diese hatten heidnische Tempel in christliche Kirchen umgewandelt. So zum Beispiel die Kapelle St-Symphorion in Avenches im Kanton Waadt. Die Vorsteher der christlichen Gemeinden hießen Bischöfe. Solche gab es in Chur, in Genf, später in Martinach und noch später in Sitten, in Vindonissa-Avenches, später in Lausanne, in Augusta Raurica, später in Basel. Auch viele Burgunder kamen schon als Christen in die Westschweiz. Sigismund, der König der Burgunder, ließ die zerstörte Kirche St-Pierre in Genf wieder aufbauen. Er gründet auch das erste schweizerische Kloster in St-Maurice im Wallis. Dort war nach einer Legende, nach einer christlichen Sage, eine Schar christlicher Soldaten, die thebäische Legion, niedergemacht worden mit ihrem Führer Mauritius. Zum Andenken sollte darum im Kloster ein ewiger Psalmengesang eingeführt werden. Aber der König Sigismund selbst verlor sein Reich an die Franken. Er zog sich zurück ins Kloster. Aber die Eroberer entdeckten ihn dort und waren ihn in einen Sodbrunnen, wie die Brüder es machten mit Joseph. Das Kloster aber gewährte seinem Stifter ein ehrenvolles Grab.

In der deutschen Schweiz fand das Christentum Eingang in den alten Römerstädten Vindonissa und Arbon. Die Alemannen aber waren durchaus noch Heiden. Und da sie nicht in Städten wohnen mochten, konnte sich das Christentum bei ihnen nicht ausbreiten. Es lebte und leuchtete darum nur noch wie ein glimmender Docht. Die Namen der alemannischen Götter kennen wir noch aus den Namen unserer Wochentage. Dienstag (schweizerdeutsch „Bischtig“) war gewidmet dem Andenken an den Kriegsgott Ziu; Donnerstag ist der Tag des Wettergottes Donar. Daher auch der Name Donner. Freia war die Göttin der Liebe und des häuslichen Glücks. Freien bedeutet heute noch heiraten. „Auf Freiers Füßen gehen“ heißt Bräutigam sein. Der höchste Gott der Alemannen war Wodan. Dem opferten sie

unter geweihten Bäumen weiße Pferde. Die Engländer nennen den Tag heute noch Wednesday (Wodanstag). Bei uns heißt er jetzt Mittwoch.

Als dann die Alemannen unter die fränkische Herrschaft kamen, begann auch unter ihnen die Mission. Die Missionare waren Mönche aus Irland, einer Insel bei England. Diese Insel war von der Völkerwanderung unberührt geblieben, so wie die Schweiz auch im Weltkrieg 1914 bis 18 eine Friedensinsel blieb. In den dortigen Klöstern wurde die Flamme des Christenglaubens sorgfältig gehext. Diese Klöster, die Iren sind heute noch Kelten, schickten nun Missionare aus, hinüber ins Festland. Einer von diesen irischen Missionaren hieß Columban. Er gründete im Frankenland das Kloster Luxeuil. Nach diesem Kloster wurden später viele Klöster gebaut und eingerichtet. So auch die Jura-Klöster Motier-Grandval und das Kloster Romain-Motier. Im Jahr 610 kam Columban mit 12 Genossen nach Basel und durchzog nun das Alemannenland, der alten Römerstraße folgend, wie der Apostel Paulus Griechenland und Klein-Asien durchreiste. Er kam nach Bondonissa, nach Turicum, wo er die bestehenden Christengemeinden auffuhrte, und reiste nach Tuggen an den obern Zürichsee. Dort wollte er sich niederlassen. Aber seine Genossen gingen zu eifrig vor bei der Zerstörung der heidnischen Heiligtümer. Da mußte er fliehen. Im halb zerfallenen römischen Orte Arbon fand er unter Priester Wilimar eine absterbende christliche Gemeinde. Columban reiste von Arbon weiter, gründete im St. Galler Oberland noch das Kloster Birminberg und zog dann über die Alpen nach Italien. In Arbon aber hatte er seinen frischen Jünger Gallus zurücklassen müssen. Der zog dann von Arbon aufwärts ins Hochtal der Steinach und führte dort in einer selbstgeschaffenen Zelle ein gottseliges Leben. Die Legende erzählt, daß ihm ein Bär geholfen habe beim Bau der Hütte. Über seinem Grab, das ein Wallfahrtsort wurde, erhob sich dann das Kloster St. Gallen, und der treue Bär wurde dann das Wappentier der Stadt St. Gallen und des Landes Appenzell. Aber nur langsam fäste im Land der Alemannen das Christentum Fuß, weil die Bauern abseits wohnten, und das Land selbst durch die vielen Tobel umwegsam war. Im Jahr 587 weihte Bischof Avitus die Kirche in Payerne im Waadtland ein. Die ersten Kirchen

bei den Alemannen waren Dießenhofen, 757, und Romanshorn, 779, und Rorbach im Kanton Bern. Erst im neunten Jahrhundert wurden dann mehr Kirchen gebaut und die Bevölkerung und das Land in Kirchhören eingeteilt. Die Missionare lernten es mit der Zeit in geschickter Weise, dem Christentum Eingang zu verschaffen. Sie bauten Kirchen und Kapellen da, wo alte heidnische Opferstätten gewesen waren. Alte Opfersteine wurden eingemauert in christliche Kirchen und die alten Heidentage, wie Ostern und Weihnachten, wurden christlich umgedeutet. Aber ganz konnte man das Heidentum noch nicht ausrotten. Es lebte später wieder auf im Glauben an Hexen und heute noch findet man da und dort Gebräuche, die an die alte Heidenzeit erinnern. Denken wir nur an die Gebräuche bei der Fastnacht.

- mm -

Ein stacheliger Geselle.

Am 31. Oktober haben wir in der Nachmittagspause eine lustige Entdeckung gemacht. Wir wollten eben ein wenig spielen und uns tummeln. Da sahen Jakob und Charli, daß sich auf der nahen Matte etwas bewegte. Charli eilte hinzu, und siehe da: Ein Igel spazierte durchs Gras. Rasch eilte Charli zu Fräulein Hubbuch und trommelte alle Kinder herbei. Alle guckten den stacheligen Gesellen an. Der aber zog sofort seinen Schwanz und seine Schnauze ein und bildete so eine Kugel. Der Igel kann sich zusammenrollen. Das macht er immer, wenn er in Gefahr ist. Das ist seine Abwehrstellung. Alle Stacheln stehen dann wirr durcheinander. Kein Hund kann so den Igel beißen. Er holt sich dabei nur eine blutige Schnauze. Der schlaue Igel aber lacht dann im Stillen schadenfroh. Auch bei uns blieb er lange zusammengerollt und reglos. Nur an den Flanken sah man, daß er heftig atmete. Er hatte eben doch sehr Angst vor uns. Wir hatten aber auch einen engen Kreis gebildet um ihn. Nun machten wir ihm eine offene Gasse. Das witterte der schlaue Igel sogleich. Er hat eben eine feine Spürnase, eine feine Witterung. Er hob den Kopf wieder hoch und guckte schlau umher mit seinen kleinen Auglein. Da sahen wir deutlich den langen Rüssel und die breiten Pfoten mit den starken Krallen. Mit der Wühlschnauze kann er wie ein Schwein die lockere Ackererde aufwühlen. So findet er die Maus in den versteckten Mauslöchern und die Kreuz-